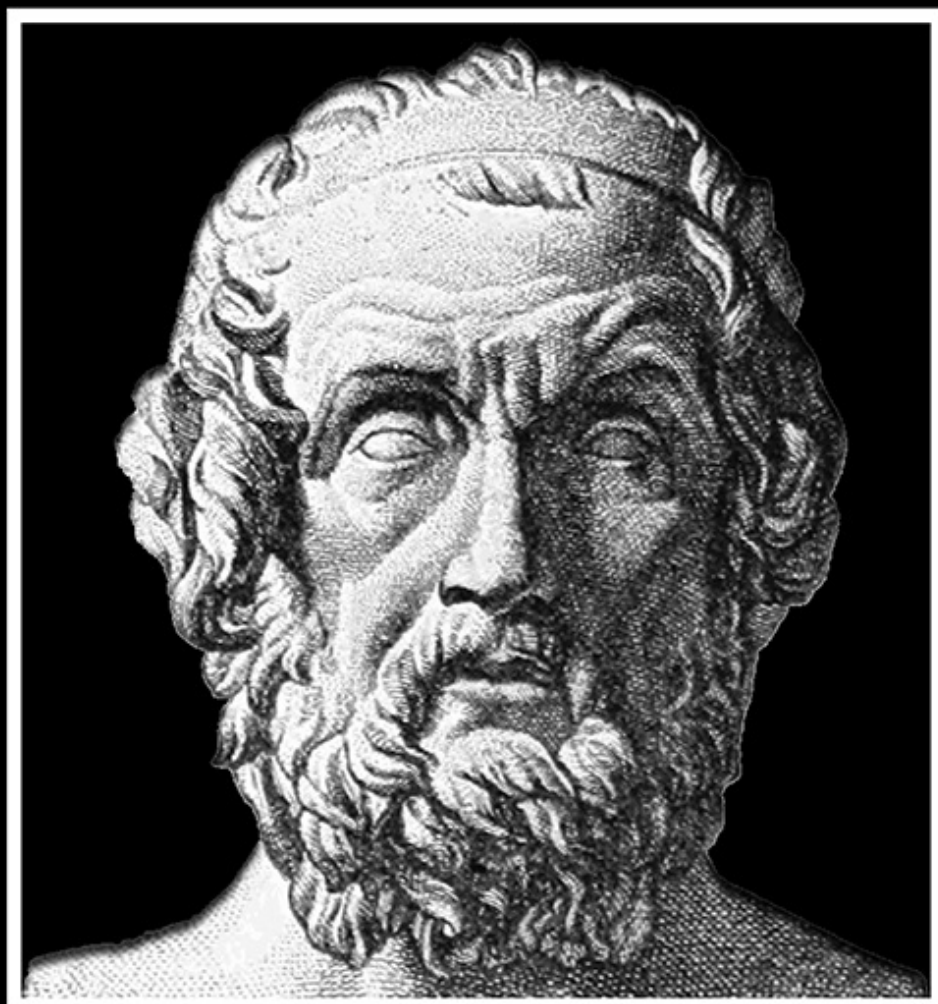


HEINZ-JOACHIM SIMON



ODYSSEUS –
WAS HOMER NICHT ERZÄHLTE

 acabus

Lyra geklimpert und dabei deklamiert, dass ich heiÙe Ohren bekam. Dagegen bin ich nur ein Stammer, aber dafür hört sich meine Geschichte viel saftiger an. Lehnt euch also zurück und hört, wie es unserem Helden erging. Er war also in höchster Not, und was dann passierte, hätte Homer in schöne Zeilen gekleidet:

*Dem herrlichen Dulder, dem listenreichen Held
harrte gewaltiges Unglück, wenn nicht die Schaumgeborene
eingeschritten hätte ...*

Odysseus starrte auf die Schwerter der eisengekleideten Männer und suchte fieberhaft nach einem Ausweg, wie er Gefangenschaft, Kerker, Hunger und Spott verhindern konnte, hoffte also nicht auf das Eingreifen der Athene, sondern auf einen Einfall, doch dieser ließ auf sich warten und ... wurde nicht benötigt.

Hinter den Männern trat ein herrlich anzusehendes Weib aus dem Tempel, lockend das schulterlange Blondhaar, mit Augen, die wie Smaragde glänzten. Die Frau blieb stehen und sagte: „Ach.“ Erst einmal nichts anderes als „Ach.“ Ein feines Lächeln spielte um ihre Lippen. Dann warf sie den Kopf zurück und herrschte die Männer an, wie es nur Königinnen tun können, die es von Kindesbeinen gewohnt sind, dass alle nach ihrer Pfeife tanzen.

„Was verwehrt ihr dem armen Mann den Zutritt zum Tempel der Athene? Ich kenne ihn als guten Menschen, der der Göttin ergeben ist. Lasst von ihm ab und geht auf die Mauern und bekämpft den Feind, statt hier herumzulungern! Der rostige Speer, den einst Paris, mein Gemahl, nach Troja brachte, wird schon niemand stehlen. Was wartet ihr noch! Verschwindet!“

Und das taten sie dann auch, und Odysseus starrte gebannt auf ihre hohe Gestalt und ihre Schönheit, die ihm ja nicht unbekannt war, hatte er sie doch bei ihrer Vermählung mit Menelaos kennengelernt. Ja, es war Helena, die von Aphrodite die Schönheit als Mitgift bekam und die man mit Fug und Recht die schönste Frau des Erdkreises nannte, die unzählige Sänger zum Stammeln brachte, die wütende Krieger mit einem Lächeln zähmte, ihre Lenden schwellen ließ und einen König dazu brachte, sich wie ein Kretin aufzuführen, die ja auch einen trojanischen Prinzen derart außer Fassung brachte, dass er Sitte und Anstand vergaß und zum Dieb wurde und es auf sich nahm, den Achaïern einen Grund zu liefern, seine Heimatstadt zu belagern.

Auch Odysseus konnte sich nicht satt sehen an ihrer Gestalt, und sie, die Unvergleichliche, betrachtete ihn wie ein seltenes Tier, das possierlich anzusehen war.

„Was tust du hier, Odysseus?“ fragte sie, und in ihren Augen las er, dass sie beeindruckt davon war, dass er, der Feind der Trojaner, mitten in der Zitadelle des Priamos auftauchte und dabei sein unverschämtes Lachen zeigte.

„Ich wollte wissen, ob du noch immer so schön bist wie zu der Zeit, als ich dir in Sparta vorgestellt wurde und Menelaos dein schönes Hinterteil tätschelte.“

„Rede keinen Unsinn, Odysseus. Ich weiß, dass man dich den Listenreichen nennt und einen gewaltigen Redner und Lügner, aber du bist nicht wie Menelaos oder mein armer Paris, die sich für eine Liebe ins Unglück stürzen. Was hast du hier zu suchen? Ein Wort von mir und man legt dich in Ketten und lässt dich in den dunklen Kellern der Zitadelle verfaulen!“

„Schönste aller Frauen, ich wollte wirklich wissen, wie du dich hier in Troja fühlst, jetzt, wo Paris nicht mehr ist. Vielleicht bereust du, ihm gefolgt zu sein und sehnst dich nach den herrlichen Gefilden Spartas.“

„Ich habe eine neue Liebe gefunden. Auch er ist ein Prinz und von herrlicher Gestalt. Er betet mich an und tut alles, was ich wünsche.“

„Ach wie langweilig. Seit wann mögen schöne Frauen Männer, die ihnen in allen Dingen zu Willen sind, die sie umspringen und Männchen machen? Warum gibst du dich immer wieder mit Kerlen ab, die deiner nicht wert sind?“

„Ich liebe Deiphobos“, erwiderte sie mit hochrotem Kopf und stampfte mit ihrem zierlichen Fuß auf.

Odysseus, obwohl nicht von so schöner Gestalt wie Paris, konnte gleichwohl mit seinem frechen Lachen und seiner Unverschämtheit die Frauen beeindrucken, und so setzte er ein, was er hatte, zeigte die Unverfrorenheit, die so manches Frauenherz bezwungen hatte. Er beugte sich zu ihr, und sein Gesicht war ihrem ganz nah, und sein Blick flog über die herrlichen schlanken Glieder, die unter dem zarten Linnen lockend und verheißend zu sehen waren, und strich ihr über die Wange.

„Du bist wirklich das Ebenbild der Aphrodite. Schade, dass du eine Kanaille bist!“

Sie zuckte zurück und stotterte: „Was soll das? Warum beleidigst du mich? Weißt du nicht, dass ein Ruf von mir deinen Tod bedeuten kann?“

„Dann will ich vorher wenigstens genießen, was Aphrodite erschaffen hat“, erwiderte der Listenreiche, beugte sich zu ihr und küsste sie, und sie stöhnte auf, und ihre Fäuste trommelten gegen seine Brust, doch Odysseus' Arme hielten sie wie eiserne Klammern. Er presste sie an sich und überwand den zugepressten Mund, und seine Zunge berührte die ihre, seine Männlichkeit drückte gegen ihren Schoß, und sie ergab sich ihm, längst gelangweilt von der Ergebenheit ihrer anderen Männer, bezwungen von der Unverfrorenheit des Listenreichen, und küsste zurück.

„Komm, du Unverschämter“, keuchte sie und zog ihn zu einem prächtigen Palast neben dem Tempel und scheuchte dort die Dienerinnen fort, indem sie vorgab, einen als Bettler verkleideten Priester der Athene getroffen zu haben, der ihr die Zukunft Trojas weissagen solle. Natürlich glaubte das keine der Dienerinnen. Aber sie war eine strenge und launische Herrin, die sehr wohl Backpfeifen zu verteilen verstand, und man folgte ihr. Helena führte den Listenreichen auf eine Terrasse, von der man einen herrlichen Blick über Troja hatte, und zu den Mauern, wo in der Ferne Rauch aufstieg und Kriegsgeschrei herüberlärte. Sie wies auf eine Liege, legte sich zu ihm und reichte ihm einen Pokal mit Wein aus Kolchis.

„Trink, du Unverschämter“, flüsterte sie, und er strich ihr über das blonde Haar und presste sich an sie und kostete den Nektar ihrer Lippen, was sie lustvoll aufstöhnen ließ. Schon schob er das Kleid zur Seite und versenkte sich in ihren Busen, säugte an ihren Brüsten wie ein Dürstender, und ihre Hand legte sich auf seinen Schoß. Er schlug ihr Kleid

hoch und drang in sie ein, und sie schrie schon bald ihre Lust über die Dächer von Troja. Sie waren wie ein läufiges Hundepärchen, und die Gefahr, in der sie sich befanden, vergrößerte noch ihre Lust, und sie empfing seinen Samen.

„Du bist nicht nur mit dem Kopf ein Gewaltiger!“ flüsterte sie, nachdem die erste Leidenschaft gestillt war, und sie tranken von dem Wein und sahen sich über den Rand ihrer Becher lüstern an.

„Und deine Leidenschaft ist so groß wie das Versprechen deiner Gestalt“, erwiderte er grinsend. „Schade, dass Aphrodite uns Männer mit so einem Miststück narrt.“

„Schon wieder eine Beleidigung“, schmolte sie. „Ich habe dir gegeben, was sich alle Männer erhoffen, und du behandelst mich wie eine Kneipendirne.“

„Das hast du doch zur Abwechslung ganz gern“, erwiderte er, und ihre unvergleichlichen Augen umflorten sich. Er drückte ihre Brüste, und sie stöhnte, beugte sich vor, tastete nach seiner Männlichkeit, kniete vor ihm und bediente ihn mit dem Mund, als wäre sie wirklich eine Dirne in einer syrischen Kaschemme. Noch einmal bestieg er sie und gab ihr jene Heftigkeit, die sie an Menelaos, Paris und Deiphobos wohl vermisste, die aus lauter Ehrfurcht und Bewunderung dahinschmolzen und sie wie eine Göttin behandelten, dabei war sie nur ein Weib von heftigem Temperament, denn Aphrodite hatte ihr nicht nur ihr Aussehen gegeben, sondern auch die Leidenschaft zum Liebesakt. Sie mochte es zugegebenermaßen gern einmal recht derb, und Odysseus hatte schon lange kein Weib wie sie besessen, und die Erinnerung an sein Weib Penelope reichte nicht aus ihn zurückzuhalten. Er war eben ein Kerl und ein Krieger zumal, und sie war die schönste Frau des Erdkreises. Er tobte also wie ein Dionysos auf ihrem Körper, und sie fand auch, dass sie auf ihre Kosten kam, und so verbrachten sie ein paar vergnügliche Stunden.

„Nun sag, genug der Ausreden. Warum bist du nach Troja gekommen? Warum suchst du nicht den Ruhm vor den Mauern?“ fragte sie neugierig und nun gesättigt vom Liebesakt.

„Der Tempel neben deinem Palast ist doch der Tempel der Athene?“

„Bist du zum Anbeten der Göttin hierher gekommen?“ fragte sie ungläubig.

„Nein. In dem Tempel hat dein Lotterbube doch den Speer verwahrt, den er mir gestohlen hat?“

„Ach, ich verstehe!“ sagte sie und ihr Gesicht bekam einen lauernden Ausdruck. „Nun verstehe ich. Ja, der Speer wurde dem Standbild der Athene in die Hand gegeben. Doch wenn du ihn jetzt stehlen willst, dann werde ich das verhindern. Der Speer gehört nun Troja und war das Geschenk meines Paris an die Stadt. Nur deswegen beruhigte sich das Volk, als er mich hierher brachte.“

„Lassen wir den Speer einstweilen im Tempel“, heuchelte Odysseus nachgiebig. „Wie steht es denn mit der Stimmung in Troja? Habt ihr nicht langsam den Krieg satt?“

„Es herrscht schlimme Not“, gab Helena zu. „Das Volk hat nicht mehr zu essen und kocht bereits Ledergürtel auf. Jeden Tag fährt der Totenwagen durch die Straßen.“

„Man sehnt sich also nach Frieden?“

„Nichts wünscht man mehr, und man flucht meiner, und wenn ich nicht Deiphobos geheiratet hätte, würde man mich steinigen oder zumindest aus dem Tor hinausjagen. Schon um mich zu schützen, musste ich Deiphobos heiraten.“

„Armes Mädchen“, brummte Odysseus und tätschelte ihre Wange. „Hast du schon einmal daran gedacht zu Menelaos zurückzukehren?“

„Bloß das nicht!“ fauchte sie. „Er ist ein ungehobelter Klotz, ungebildet, grob und ... so langweilig.“

„Ich hatte das Gefühl, dass dir das Ungehobeltsein gerade recht ist.“

„Manchmal mag man Hirsebrei, aber doch nicht jeden Tag. Der gute Menelaos bekam zwar einen hoch, wenn er mich nur sah, aber bevor er in meine Grotte eintauchen konnte, war sein Springbrunnen meist schon aktiv, und ich hatte nicht viel von ihm. Er liebt mich einfach zu sehr.“

„Und bei Paris war das anders?“ fragte Odysseus grinsend.

„Oh ja. Er war versiert in der Liebe. Was für ein göttlicher Körper. Deine Lanze ist dagegen recht klein ausgefallen“, sagte sie errötend und strich sich das Brusttuch glatt.

„Dann hat es sich für dich also gelohnt ihm zu folgen?“ fragte Odysseus unbeeindruckt über diesen Vergleich.

„Anfangs schon. Aber du weißt ja, wie das ist, selbst die schönste Statue wird nach einiger Zeit zur Gewohnheit. Und dann starb er ja auch ... Deiphobos kniet zwar vor mir, aber sehr aktiv ist er gerade nicht. Meinst du, du hättest mich wie eine Kneipenmagd nehmen können, wenn ich ein erfülltes Liebesleben hätte?“

„Man bekommt nicht immer von den Göttern, was man sich wünscht“, erwiderte Odysseus. „Und ich finde, sie waren zu dir reichlich großzügig.“

Jetzt, wo er seine Lust gestillt hatte und wusste, was er wissen wollte, war er mit seinen Gedanken nur noch damit beschäftigt, wie es seinem guten Empedokles ergangen sein mochte.

„Der hohe Mittag ist bereits vorbei. Ich muss langsam sehen, wie ich wieder aus der Stadt komme.“

„Tja, dann sieh mal zu, ob du überhaupt hinauskommst“, sagte sie spitz und enttäuscht darüber, dass er nicht die Frage stellte, die noch jeder sie gefragt hatte, ob sie nicht mitkommen wolle, ob er, Odysseus, sie nicht für immer sein Weib nennen wolle, um mit ihr tagtäglich die Lust zu pflegen.

Aber Odysseus hatte keinen Augenblick daran gedacht, sich dieses Weib, so herrlich es war, aufzuhalsen, zum einen, weil er nicht ständig aufpassen wollte, ob sie nicht einen anderen zur Lust verführte, zum anderen, weil er sich kaum vorstellen konnte, dass Menelaos dies hinnehmen würde, wenn er nun, von Liebe stammelnd, ausgerechnet mit Helena zurückkam.

„Pass auf dich auf, Helena“, sagte er lahm und erhob sich und zog seine Lumpen zurecht.

„Ich könnte jetzt schreien und um Hilfe rufen, und man würde dich in Ketten legen!“ drohte sie, unzufrieden darüber, dass er ihre Lust genossen hatte und dennoch nicht beeindruckt war, wie sie es sonst von den Männern kannte.

„Das wäre eine Möglichkeit“, gab Odysseus zu. „Aber ich würde dann sagen, dass ich nach Troja kam, weil du wolltest, dass ich dich zurück zu Menelaos bringe.“

„Du Scheißker!“ fluchte sie und sprang auf.

„Wir sind uns beide ebenbürtig“, erwiderte Odysseus mit dem für ihn so typischen Grinsen. „Soll ich deinem Mann, ich meine Menelaos, etwas ausrichten?“

„Sag ihm, dass ich sofort zur Spindel gegriffen habe, nachdem ich den listenreichen Odysseus traf.“

„Das ist alles?“ fragte Odysseus ratlos.

„Das ist genug“, sagte sie kalt. „Er wird dann wissen, dass ich in meinem Fleiß nicht nachgelassen habe.“

„Ob ihn das interessiert? Aber, nun gut. Ich werde es ihm ausrichten, fleißige Helena!“

Odysseus verbeugte sich ironisch und machte einen Kratzfuß, was sie mit finsterem Blick hinnahm, und er eilte unbehindert dem Ausgang zu.

Der Schlachtenlärm hatte nicht nachgelassen. Auf dem Hof begegnete er nur ein paar alten Männern und Frauen, die ihn zwar scheel ansahen, aber nicht aufhielten. Er lief aus der Zitadelle in die Vorstadt hinunter, eilte durch die leeren Straßen und stieg wieder die Treppe zum Wehrgang hoch, wo ihn Empedokles bereits erwartete.

„Endlich. Ich habe schon Blut und Wasser geschwitzt, dass man dich in den Kerker geworfen hat“, empfing er seinen Herrn vorwurfsvoll.

„Ich habe mir Sorgen gemacht, dass man dich erwischt hat.“

„Ach, doch nicht diese Eisenträger. Die waren viel zu langsam, um mich einzuholen. Ich habe sie bereits in der Vorstadt abgeschüttelt.“

„Na, dann komm. Nichts wie weg hier.“

Sie hangelten sich wieder vom Wehrsteg hinunter auf den felsigen Grund und liefen durch das sumpfige Feld und tauschten dabei ihre Erfahrungen aus.

„Es steht schlimm um die Menschen in Troja“, erzählte Empedokles. „Ich habe mit einigen Weibern am Brunnen in der Vorstadt gesprochen. Wasser haben sie zwar reichlich, aber nichts zu beißen. Die Menschen sterben wie die Fliegen. Das Volk würde nur zu gern die Helena ausliefern und Frieden schließen, aber die Söhne des Priamos und die Adelsclique lassen dies nicht zu. In der Zitadelle hat man wohl immer noch genug zu beißen. Doch das Volk leidet Qualen.“

„Es ist bald vorbei. Helena wird schon bald wieder in den Armen ihres Menelaos liegen. Sie wird ihn schnell besänftigen und niemand wird fragen, warum wegen der heißen Hündin so viele gestorben sind.“

„Du sprichst so vertraut von ihr, als hättest du sie ...“

„Ja. Habe ich“, erwiderte Odysseus lachend und erzählte von der Begegnung.

„Ist sie tatsächlich immer noch so ...?“

„Schön? Ja. Sie ist das unwiderstehlichste Stück Weib, das je geschaffen wurde, und außerdem mag sie es. Eine Zimperliese ist sie nicht.“

„Lass das nur nicht Menelaos hören!“ mahnte Empedokles.

„Ich habe auch nicht vor, das auf dem Marktplatz hinauszuposaunen.“

Als sie am Lager der Griechen ankamen, strömten die Krieger gerade von den Mauern zurück. Natürlich hatten sie nichts erreicht. Viele Männer waren umsonst gestorben. Die Anführer saßen bereits mit mutlosen Gesichtern um Agamemnon, als Odysseus das Zelt